

Der kleine Bund
Weite Welt

Der Krach von Istanbul

susanne schanda

Auf der asiatischen Seite Istanbuls ist es schon dunkel. Der alte Fischer in Üsküdar hält Abstand zu seinen Kollegen. Die Gaffer verscheucht er mit einer Kopfbewegung, dann holt er aus und wirft den Haken ins Wasser. Minutenlang schaut er still auf die Spitze seiner Fischerrute, aufmerksam jede Zuckung registrierend. Der Bosphorus liegt schwarz vor ihm.

Auf der anderen Seite, fünfzehn Schiffsminuten entfernt, leuchten die Lichter von Besiktas, gleich dahinter geht in Taksim Nacht für Nacht die Party ab. Strassenmusiker alle hundert Meter; aus Bars und Cafés machen sich Türkisch-Pop, Rock und Worldmusic Luft. In der Gemi-Bar gibt es am Freitagabend Zigeunermusik. Das Sulukule Roman Orchestrasi aus dem vom Abbruch bedrohten Quartier an der alten Stadtmauer im Westen Istanbuls spielt zum Tanz auf – elektronisch verstärkt, dass die Wände zittern.

Extrasound auf der Terrasse

Die Stadt bebt. Und damit jede und jeder selbst mitmischen kann am Sound von Istanbul, bieten unzählige Musikgeschäfte orientalische Rhythmusinstrumente wie Tabla, Tanboura, Darbouka, Saiteninstrumente wie Saz und Oud, Flöten und daneben Gitarren und Keyboards an. In einem Laden finde ich die neueste CD der kurdischen Sängerin Aynur, die mit ihrer Interpretation traditioneller Volkslieder gegenwärtig zu einem internationalen Star avanciert. Am Anfang ihrer Karriere wurde ihr auf der Bühne auch schon mal die Saz aus der Hand gerissen, als sie kurdisch sang. Inzwischen stösst die Kultur der kurdischen Minderheit

in der Türkei nicht mehr auf ganz so viel Widerstand.

Auch auf der Dachterrasse des Grand Hotel de Londres ist neben dem Strassenlärm, dem Tuten der Schiffe, dem Ruf des Muezzins und dem Rattern des Kühlschranks ein Extrasound aus dem CD-Player zu hören. Der diskrete Barkeeper mit dem feinen Lächeln hat den Sampler «Istanbul Lounge» aufgelegt. Die legendäre Sängerin Sezen Aksu, die Pop mit klassischer türkischer Musik verbindet und als Schöpferin der schönsten Liebeslieder gilt, singt tief aus ihrer Kehle «Istanbul Istanbul Oleli» – wehmütig, wie zum Abschied. Der Hit ist diesen Sommer an jeder Ecke zu hören.

«Das gibt Probleme»

Ich bitte den Kellner, ein Stück aus meiner neuen Aynur-CD zu spielen. Er legt sie ein, lauscht auf die ersten paar Takte, dann setzt Aynurs Gesang ein. Im Gesicht des Kellners heben sich die Brauen, Irritation breitet sich aus. Noch immer lächelt er, sagt erstaunt, fast erschrocken: «Das ist nicht Türkisch.» Er schüttelt den Kopf und bedauert: «Das können wir hier im Hotel nicht spielen, das gibt Probleme.»

Vor drei Jahren wurde Aynurs Album «Kece Kurdan» (Kurdisches Mädchen) vorübergehend verboten, weil ein Gericht in Diyarbakir im Titelstück einen Aufruf zum kurdischen Separatismus sah. Die Sängerin überzeugte das Gericht schliesslich, dass es sich um ein feministisches Lied handelt. Seither darf «Kece Kurdan» auch in der Türkei wieder verkauft werden.

Aynur, die in einem anatolischen Dorf aufgewachsen ist, hat sich die Fähigkeit erhalten, den Krach der Grossstadt, der unsere Seelen durcheinanderbringt,

wie sie sagt, auszuschalten. Ihre Weisheit ist die des Fischers aus Üsküdar. Ihn kümmert es nicht, dass in Taksim drüben die Hölle los ist. Er hat vier kleine Fische gefangen, nimmt sie vom Haken und wirft diesen wieder ins Wasser. Wellen schlagen an

die Quaimauer, von Zeit zu Zeit benetzt

ein Spritzer sein Gesicht.

Die Autorin ist Journalistin in Bern und berichtet hier von ihren Reisen in den Nahen und Mittleren Osten.